

Das Leben im 21. Jahrhundert gestalten lernen.



InfoBox

**Gemeinsam für die
nachhaltige Region**

Basistexte

Einführung von Miriam Kretzschmar	3
Einleitung	3
Themenfeld Landwirtschaft	6
Themenfeld Naturschutz	10
Themenfeld Tourismus	13
 Nachhaltige Regionalentwicklung	 16
Einleitung	16
1. „Nachhaltige Entwicklung“ – Der Rahmen	16
2. Die Region – Interpretationen des Begriffs	17
3. Regionalentwicklung	18
4. Nachhaltigkeit und Region	19
5. Nachhaltige regionale Raumentwicklung in Deutschland	23
6. Instrument: Regionalplanung	24
7. Instrument: Regionalmanagement	27
Fazit	29
 Die Lernende Region	 30
1. Zum Konzept der Lernenden Region	30
2. Der Regionenbegriff	33
2.1. Regionale Identität	34
2.2. Kreativität als Motor für eine Lernende Region	35
3. Die Basisidee der Lernenden Region	37
3.1. Wissen/Wissensbasis	39
3.2. Endogene Potenziale	39
 Das Projekt „Schule und Co.“	 44
Wer nimmt an Schule & Co. teil?	44
Ziele von Schule & Co.	44
Thesen zur Schulentwicklung in der Region	45
Regionale Bildungslandschaften, Kreis Herford	45
Kommunale Bildungsforen	47
Kultur, Bildung und Freizeit – Entwicklungen für die Gemeinde Kirchlengern	47
Kommunales Bildungsforum in der Stadt Bünde: Ein Schülerkongress	48
KURS Herford: Kooperationsnetz Unternehmen der Region und Schulen	49
Assessment als Instrument der Stärkenanalyse für Schülerinnen und Schüler	51
Regionales IT-Konzept	54

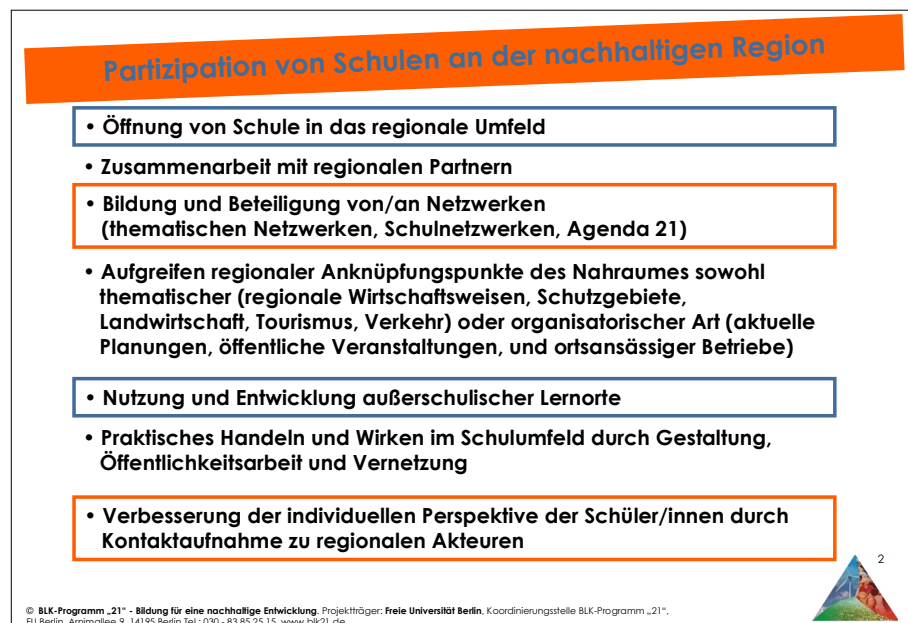
Einleitung

Gemeinsam für eine nachhaltige Region lautet der Themenschwerpunkt, der im Rahmen des BLK-Programms „21“ von Schulen in sechs Bundesländern bearbeitet wird. Dafür gibt es thematische Ansatzpunkte, die sich an bestimmten Schlüsselthemen, wie beispielsweise Landnutzung, Landwirtschaft oder Verkehr orientieren. Strukturelle Ansatzpunkte, die für Schulen zunächst weniger naheliegend sind, bestehen in aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungskonzepten vieler Regionen. Die Gründe liegen vor allem in der abstrakter und größer werdenden politischen und wirtschaftlichen Organisation in Europa und weltweit durch die Globalisierung.

Hinzukommen in einigen Regionen Deutschlands die Folgen des Strukturwandels in der Industriegesellschaft und in vielen Regionen der neuen Bundesländer auch eine extreme Strukturschwäche, die zum Wegzug der arbeitenden Bevölkerung führt, um der Arbeitslosigkeit und bei vielen jungen Menschen auch dem fehlenden Ausbildungsangebot in der Heimat auszuweichen.

Für die Schulen geht es in diesem Kontext darum, die Entwicklungen, die sich vor ihrer Haustür abspielen, aufzugreifen, Themen, die die Schüler/innen auch direkt in ihrem Lebensumfeld betreffen, in der Schule zu behandeln und sich selbst als regionaler Akteur in die gesellschaftlichen Diskussionen und Prozesse einzubringen.

Abb. 1:
Partizipation von
Schulen an der
nachhaltigen Region



In einer ländlich geprägten Gegend kann das Umfeld sich als Region definieren. „Kann“ muss man sagen, weil es nicht immer gegeben ist, dass die Identifikation der Menschen, also auch der Schüler/innen, mit der sie umgebenden organisatorischen oder räumlichen Einheit derzeit vorhanden ist. Das Bewusstsein für eine Gemeinschaft in der man lebt, muss teilweise erst entwickelt und im Sinne einer corporate identity mit positiven Begriffen und Vorstellungen belegt werden. Vor allem in den strukturschwachen Regionen der neuen Bundesländer ist die Förderung einer wirtschaftlichen und emotionalen Identität notwendig für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung.

Die Schulen können hier durch die Beteiligung und die Auseinandersetzung mit Problemen und Fragestellungen des regionalen Umfelds

**corporate identity
für die Region**

des einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und zur Vorbereitung auf eigenständige Initiativen bei den Schüler/innen stiften.

Abb. 2:
Regionale Identität –
Corporate Identity



In unserem Zusammenhang geht es über die Bildung eines Bewusstseins für die Region hinaus auch um die handlungsorientierte Stärkung der Gestaltungskompetenz (vgl. de Haan/Harenberg 1999) von jungen Menschen in einer nachhaltigen Region.

Durch die Beteiligung an regionalen Entwicklungen, Diskussionen und Planungen verändert sich auch die Funktion der Schule in der Gesellschaft. So kann durch das Engagement im regionalen Kontext die einer Region innewohnenden endogenen Potentiale entdeckt und entwickelt werden und eine Netzbildung regionaler Akteure initiiert werden. Letztlich können diese Aktivitäten auch auf die Region in positiver Weise zurück wirken und wiederum die regionale Identität stärken (siehe hierzu auch den Beitrag von Friedrun Erben im Textteil dieser Infobox).

Exemplarisch kann hierzu das Beispiel des Kreisumwelttages der Sekundarschule in Gerlebock betrachtet werden. Die Schule initiiert mit wachsender Beteiligung einmal jährlich den Kreisumweltag der Region für Schüler/innen, an dem sich viele regionale Partner mit ihren Umweltangeboten beteiligen. Auf diese Weise findet eine Vernetzung und positive Rückkoppelung von der Schule in die Region und andersherum statt (siehe auch Projektbeschreibung im Good Practice-Teil dieser Infobox).

Was aber bedeutet der Begriff nachhaltige Regionalentwicklung, nachhaltige Regionalplanung und was ist eine nachhaltige Region?

In der wissenschaftlichen und kommunalpolitischen Diskussion existieren derzeit einige Ansätze, die z. B. im Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ (siehe auch Adressen und Netzadressen) gefördert wurden. Allerdings kann man, wie der Grundsatzartikel zur Regionalentwicklung von Johann Kaether und Lars Selwig im Textteil dieser Infobox klar macht, kein Patentrezept für alle Regionen verorten. Die Schwerpunkte und Themenfelder richten sich ganz individuell nach der Lage vor Ort. Auch der Fokus der Aktivitäten von Regionalentwicklung kann sehr unterschiedlich gesetzt werden, beispielsweise auf die wirtschaftliche Entwicklungen, raumplanerische Fragestellungen oder die emotionale Bindung und Vernetzung der Akteure vor Ort.

Bildung regionaler Netzwerke

Es gibt keine Patenlösungen

Abb. 3:
Die nachhaltige
Region



Die Vernetzung der Akteure vor Ort ist sicherlich eines der unumgänglichen Standbeine einer erfolgreichen Regionalentwicklung. So wird dieses Thema auch in den drei Basistexten dieser Infobox immer wieder aufgegriffen. Direkt auf die Schule bezogen wird die Vernetzung in dem Projekt Schule und Co. in Nordrhein-Westfalen. Hier ist das Ziel, die Schulen der Region Herford in Richtung einer so genannten Regionalen Bildungslandschaft mit regionalen Partnern zu vernetzen und gleichzeitig auch pädagogische Schulentwicklung in den Einzelschulen zu fördern. Mit der Schaffung eines regionalen Bildungsbüros ist die Vernetzung auch strukturell durch eine Serviceagentur verankert.

Im Sinne einer Stärkung von Netzwerken agiert das laufende Förderprogramm des Bildungsministeriums „Lernende Region“. Die konventionelle Idee der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region hat innerhalb der „lernenden Region“ eine Ausweitung erfahren. Andere regionale Partner werden wichtig und das Zusammenführen der vorhandenen „endogenen“ Potentiale einer Region folgt der Idee der Reformierung von Innen und der Selbstorganisation. Die Schule und die einzelnen Schüler/innen können in diesen Prozess einsteigen und einerseits ihre ganz persönlichen Chancen z. B. auf einen Ausbildungsplatz fördern, indem sie Teil dieses Netzwerkes werden. Darüber hinaus werden die Funktionsweise demokratischer Verfahren und Abstimmungsprozesse in der Echtsituation durch reale Beteiligung geschult. Erst dadurch ermöglicht man den Schüler/innen, auch Interessen vertreten zu können.

Nachfolgend sollen exemplarisch die Themenfelder Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz in ihrer Bedeutung für einen nachhaltige Entwicklung der Region herausgestellt werden. Selbstverständlich sind dies nicht die einzigen Themenfelder, die für eine Bearbeitung in Betracht kommen. Andere Aspekte, wie regionale Kreislaufwirtschaften, Konzepte der Förderung kultureller Identität oder zukunftsfähige Verkehrskonzepte können weitere Themen für Projekte der Schulen sein.

Die weiterführenden Texte im Basisteil der Infobox sollen Fragen der Regionalentwicklung, der lernenden Region und regionaler Bildungsnetzwerke vertiefen. Zu einzelnen Themenfeldern bietet der Good Practice- und Materialteil eine Ideenbörse, welche Aktivitäten eine Schule in der eigenen Region aufgreifen könnte.

**Vernetzung ist
Strukturbildung**

**Das Konzept der
lernenden Region**

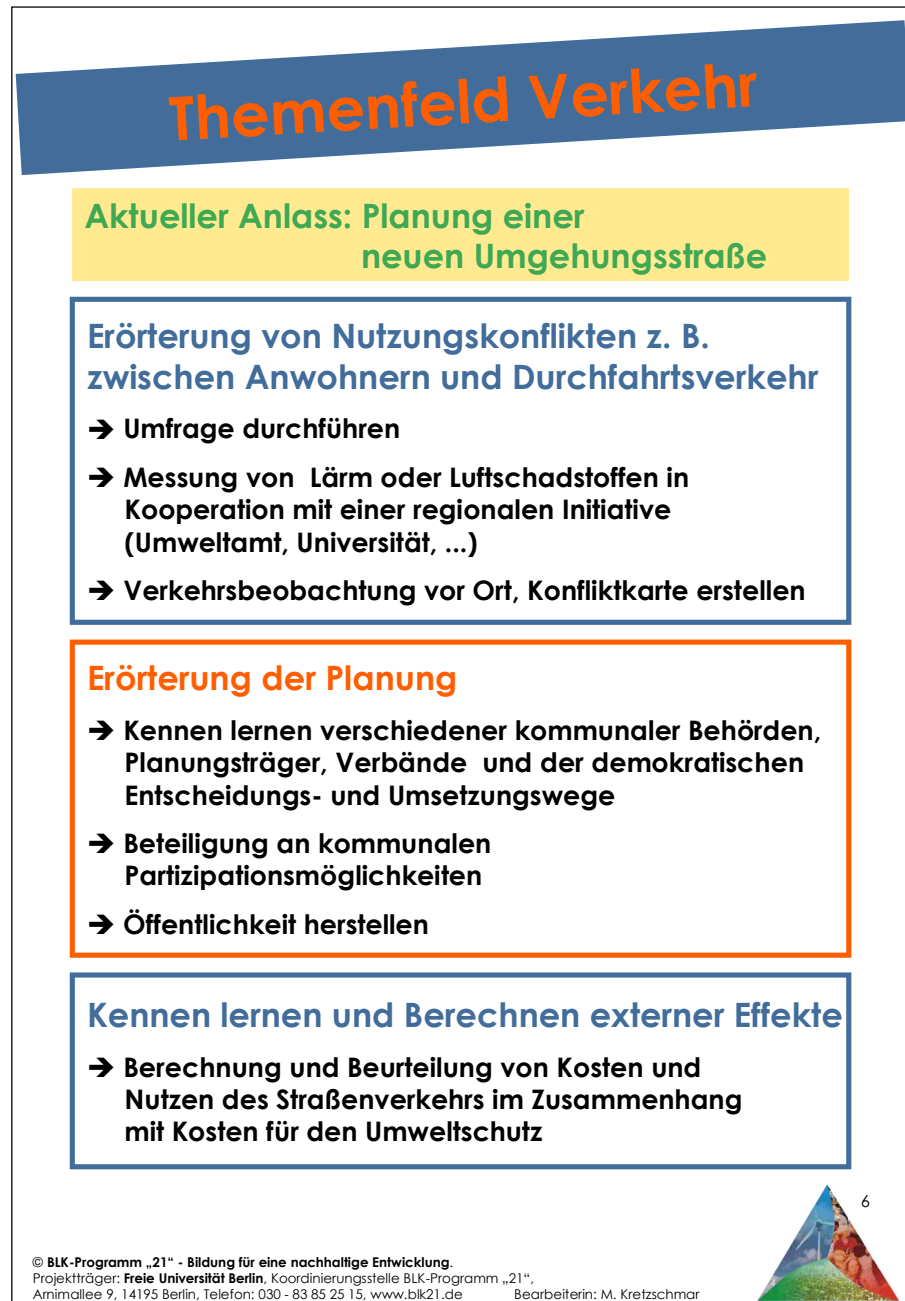


Abb. 4:
Themenfeld Verkehr

Themenfeld Landwirtschaft

Das Themenfeld Landwirtschaft hat in den letzten zwei Jahren aufgrund aktueller Ereignisse eine starke Dynamik erfahren. Standen in der öffentlichen Wahrnehmung vor der BSE-Krise und dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Europa eher Fragen des Strukturwandels in der Landwirtschaft im Vordergrund, sind nun die Nachteile unserer industriellen Landwirtschaft und das weltweite sowie europäische Beziehungsgeflecht agrarischer Produktion in das Bewusstsein gekommen. Der Verbraucherschutz hat in dieser Entwicklung eine ganz neue Bedeutung gewonnen.

Diese Fragen haben einen engen Bezug zu den Produktionsregionen in Deutschland. Auch für eine landwirtschaftlich geprägte Region ist es heute nicht mehr selbstverständlich, dass die Kinder und Jugendlichen Einblick in die bäuerlichen Produktionsprozesse bekommen.

**BSE, MKS und
ihre Folgen**

Im Zuge der BSE- Krise folgten politische Weichenstellungen, die die Entwicklung der Landwirtschaft in Zukunft stark beeinflussen können.

Im Bereich Verbraucherschutz erfolgte eine ministerielle Anbindung, durch Schaffung des Ministeriums für Ernährung, Verbraucherschutz und Landwirtschaft, die für die kommenden Jahre eine stärkere Transparenz und Offenlegung verspricht.

Der Anteil der ökologischen Landwirtschaft soll auf 20 Prozent der Produktion bis zum Jahre 2010 gesteigert werden. Hier ist allerdings die Frage zu stellen, wie dieses Ziel bei gleichbleibender Dumpingpreismentalität in Supermärkten und auch bei einem großen Teil der Käufer zu realisieren ist. Immerhin wurde durch die Einführung des europaweit einheitlichen Biosiegels ein großer Schritt in Richtung der Vereinheitlichung und der Überschaubarkeit für den Verbraucher gemacht. Gab es vorher eine Vielzahl verschiedener Ökosiegel, die für den ungeübten Laien nicht von den verwirrenden „Natur-Öko-etc.“-Ausschilderungen vieler konventioneller Erzeuger zu unterscheiden waren, bietet die Einheitlichkeit nun einen guten Orientierungsrahmen.

Stichwort
Verbraucherschutz

Themenfeld Landwirtschaft I

Aktueller Anlass: BSE-Krise

Vermittlung naturwissenschaftlichen Fachwissens

- Futtermittelproblematik
- Übertragungswege der BSE-Erreger (Prionen)
- Nitrifikation, Gewässerbelastung, Bodenverdichtung
- Artgerechte Tierhaltung, ökologischer Landbau
- Artenvielfalt in der Landwirtschaft (Vielfalt der Nutzpflanzen und Tiere, Ackerwildkräuter etc.)
- Genmanipulation, Züchtung etc.

Vermittlung gesellschaftswissenschaftlichen Fachwissens

- Verbraucherschutz, Handelsmarken
- Wege- und Handelsverflechtungen weltweit
- Patente und Saatgutproblematik
- Bedingungen und Folgen der landwirtschaftlichen Erzeugung in nicht EU-Ländern für den europäischen Markt
- EU Landwirtschaftspolitik

Vermittlung ökonomischen Fachwissens

- regionale Kreislaufwirtschaft
- Vermarktungsstrategien für Sekundär- und Koppelprodukte (z. B. Energie)
- Globalisierung, Öffnung und Abschottung der Märkte

Abb. 5:
Themenfeld
Landwirtschaft I



Durch eine großangelegte, mehrjährige Werbe- und PR-Kampagne möchte die amtierende Bundesregierung eine Verhaltensänderung der Konsumenten hin zu Steigerung der Wertschätzung von Qualität, einer Steigerung des Images von Bioprodukten und der Stärkung von regionalen Absatzmärkten fördern (siehe auch Öko-Mitteilungen No. 2-3 2001, S. 6).

Gute Ansatzpunkte bieten die Konzepte regionaler Selbstvermarktung, wo neben der Qualität der Ware auch der persönliche soziale Kontakt zwischen Erzeuger und Verbraucher im regionalen Kontext von Bedeutung ist. Über diesen Weg wird wiederum die kulturelle Identität und der soziale Zusammenhang einer Region gestärkt.

Imagesteigerung für Bioprodukte

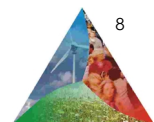
Themenfeld Landwirtschaft II

Landwirtschaft anschaulich erfassen

- ➔ **Recherche der biologisch-ökologisch und der sozio-ökonomischen Grundlagen durch die Schüler/innen und die Lehrer/innen**
- ➔ **Besuch regionaler Landwirte**
 - Finden der geeigneten Ansprechpartner/innen über Verbände (Bauernverband), persönliche Kontakte oder andere Organisationen (Naturschutzeinrichtungen, öffentliche Ämter, Tourismusbüro...)
 - Diskursive Erörterung und Untersuchung der vorliegenden Produktionsverhältnisse auf konventionellen und biodynamisch erzeugenden Höfen mit den Landwirten und Mitschüler/innen (Interviews, Beobachtungsprotokolle)
- ➔ **Auswertung der Besuche, Dokumentation der Ergebnisse**
- ➔ **Öffentliche Präsentation des Projektes in der Region an thematischen Tagen, Diskussionsnachmittagen, Veranstaltungen anderer Organisatoren (Umwelttage, Bauernverband etc.)**

Abb. 6:
Themenfeld
Landwirtschaft II

© BLK-Programm „21“ - Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.
Projekträger: Freie Universität Berlin, Koordinierungsstelle BLK-Programm „21“,
Animaliee 9, 14195 Berlin, Telefon: 030 - 83 85 25 15, www.blk21.de
Bearbeiterin: M. Kretschmar



Hier bietet sich auch für die Schulen ein gutes Handlungsfeld, die eigene Region auf ihre Nachhaltigkeit zu prüfen und durch Besuche entsprechender konventioneller und auch ökologischer Höfe persönlich in der Region aktiv zu werden. Umsetzungsmöglichkeiten dieser Idee zeigen die beiden Praxisbeispiele aus dem Good Practice-Teil dieser

Infobox. Sowohl in Mecklenburg-Vorpommern, wo die Schüler/innen eines LK Biologie sich mit Kriterien und Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung beschäftigten als auch in Niedersachsen, wo im Landkreis Friesland über 60 Höfe interessierten Schulklassen ihre Pforten öffnen. Findet das erstgenannte Projekt noch im kleineren Rahmen statt, wobei das Finden aufgeschlossener Landwirte in den Zeiten von BSE nicht ganz einfach war, handelt es sich bei dem dokumentierten Beispiel aus Friesland bereits um eine Netzbildung, die eine Wirkung auf die ganze Region erzeugt und somit auch struktur- und identitätsstiftende Momente hat.

In Brandenburg entwickelten Schüler/innen der Pestalozzi Gesamtschule Lychen ein Vermarktungskonzept für einen Biobauernhof. Im Geographieunterricht der 12. Klasse konnten auch weiterführende Fragestellungen regionalen Wirtschaftens aufgegriffen werden.

Am Bereich Landwirtschaft ist es auch sehr gut möglich Anknüpfungspunkte zwischen regionalen Entwicklungen vor Ort und den z. T. stark bestimmenden internationalen Einflüssen aufzuzeigen.

Trotz der aktuellen nationalen Umorientierung wird die deutsche Agrarpolitik durch die Europäische Union, besonders durch die Förderpolitik, die bis zum Jahre 2006 in der Agenda 2000 festgelegt ist, weitreichend mitgestaltet. Konzepte der Koppelung von Umweltauflagen mit Fördermöglichkeiten (Cross Compliance) wurden im Zuge der Verabschiedung 1999 stark verwässert oder gekippt. Ebenso wurde im sozialen Bereich die Bindung von Arbeitskräfteeinsatz an Direktzahlungen nicht in die Agenda 2000 aufgenommen.

Über die Abkommen der Europäischen Union hinaus wirken auch auf den deutschen Agrarmarkt das Agrarabkommen der WTO (World Trade Organisation). Tendenziell läuft es im Rahmen der WTO wie in anderen Wirtschaftsbereichen auch auf eine stärkere Liberalisierung des Handels hinaus. Regionale Entscheidungen und auch Protektion von arbeitskräftintensiven oder umwelt- und ressourcenschonenden Produktionsweisen finden in diesem Konzept bisher keinen Platz. Wichtig wäre dies aber nicht nur für die Agrarwende in Deutschland sondern auch für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung in den Entwicklungsländern.

Interessant für die Verknüpfung des Themenfeldes Landwirtschaft mit dem Themenfeld Naturschutz ist die Neuformulierung im neuen Bundesnaturschutzgesetzes. Dort wird nun auf langjähriges Drängen der Natur- und Umweltschützer der Tatsache Rechnung getragen, dass die Landwirtschaft mit industrieller Bewirtschaftungsweise nicht naturverträglich ist. Bisher wurde davon ausgegangen, dass das Bundesnaturschutzgesetz bezogen auf die fachliche Praxis von Land-Forst- und Fischereiwirtschaft keine Regelungen benötigt, da diese Wirtschaftsbranchen per se umweltverträglich seien. Im 2002 verabschiedeten Bundesnaturschutzgesetz wird dieses Verfahren nun abgeschafft und erstmalig die gute fachliche Praxis in diesen Bereichen definiert (Siehe zum Themenbereich neues Bundesnaturschutzgesetz auch den Artikel im Materialteil dieser Infobox).

Schulen besuchen Höfe in der Region

EU-Agrarpolitik und Nachhaltigkeit

Landwirtschaft und Naturschutz

Themenfeld Naturschutz

Im ländlichen Raum ist der Bezug zum Thema Natur- und Artenschutz im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung ausgesprochen naheliegend. Als eines der drei Kernbestandteile einer nachhaltigen Entwicklung wird der schonende und erhaltende Umgang mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen von einem Teil der Experten sogar als Basis angesehen, auf der die Ökonomie und die sozialen Belange sich überhaupt nur entwickeln können.

Um die natürlichen Grundlagen zu schützen, zu erhalten und auch zu entwickeln gibt es schon seit Beginn des letzten Jahrhunderts Initiativen des Naturschutzes. Sie haben sich schon damals aus der Erkenntnis einer Problemlage entwickelt, nämlich der Wahrnehmung, dass der Naturraum (zuerst die Flüsse) in seiner Schönheit, Funktion und Leistungsfähigkeit für Menschen und Tiere nur noch eingeschränkt nutzbar waren. Heute hat sich diese rein schützende Herangehensweise hin zu einer entwickelnden gewandelt. Naturräume, die vielleicht schon zerstört sind sollen möglichst wieder in ein ausgewogenes Gleichgewicht zurückgeführt werden.

Für diese Zwecke gibt es in der Bundesrepublik folgende Schutzkategorien: Biosphärenreservate, Nationalparke, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturparke, Naturdenkmale und geschützte Landschaftsbestandteile. Sie unterscheiden sich in ihren Schutzzielen. Für die Idee einer nachhaltigen Entwicklung kann man das Konzept der Biosphärenreservate als wegweisend ansehen. In den Biosphärenreservaten, die im Rahmen des UNESCO-Programms „men and biosphere“ ausgewiesen werden, geht es immer um eine naturverträgliche Nutzung besonders sensibler natürlicher Gebiete. Wobei das Wort natürlich nicht im Sinne von naturbelassen verstanden werden kann, denn es gibt in Deutschland keine Flächen mehr, die durch die menschliche Nutzung gänzlich unbeeinflusst sind.

Seit 30 Jahren liegen Erfahrungen mit dem Konzept des Biosphärenreservates in über 100 Staaten der Erde vor. Die drei Grundbestandteile, die ein Biosphärenreservat ausmachen sind die Erhaltung der biologischen Vielfalt, die Verbindung von Umwelt und Nutzung und ein internationales Netzwerk für die Erforschung und das Monitoring (Überwachung) der Gebiete. Die Ausweisungsbestimmungen sind international über die UNESCO standardisiert, während die Ausweisung selbst durch die nationalen Regierungen erfolgen muss.

Für die Erreichung des übergeordneten Zieles des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen und deren naturverträgliche Nutzung hat jedes Biosphärenreservat drei Zonen. Die Kernzone befindet sich in der Regel in der Mitte des Gebietes und dient ausschließlich dem Schutz von erhaltenswerten Biosystemen (Flora und Fauna). Diese Flächen sind von jeglicher Nutzung ausgenommen. Die Kernzone ist in eine Pufferzone eingebettet. Diese Pufferzone steht für wissenschaftliche, touristische und bildungsbezogene Nutzungen in eingeschränkter Weise offen. Schwerpunkt der Forschung kann beispielsweise die naturverträgliche Forstwirtschaft oder Fischereiwirtschaft sein. Die periphere dritte Zone kann schon eine stärkere menschliche Nutzung beinhalten, z. B. landwirtschaftliche Nutzungen in eingeschränkter Weise (extensiv) und auch Siedlungen, Straßen etc.

Von der begleitenden Forschung der Biosphärenreservate erhofft sich man sich Aussagen über erfolgreiche Möglichkeit der naturverträglichen Nutzung unter gleichzeitig vorhandenen absoluten Schutz von sehr sensiblen Bereichen zu bekommen. (Mehr Informationen zum Thema Biosphärenreservate unter <http://www.unesco.org/mab>).

Verschiedene Schutzkategorien

Internationale Standards

Neben den Biosphärenreservaten ist die Schutzgebietskategorie des Nationalparks von internationaler Bedeutung für den Naturschutz. Die Schutzanforderungen werden von der International Union for Conservation of Nature (Naturschutzorganisation der Vereinten Nationen) definiert und über das Bundesnaturschutzgesetz in bundesdeutsches Recht übernommen. Es handelt sich um Gebiete, die großräumig von besonderer Eigenart sind und im überwiegenden Teil ihres Gebietes die Voraussetzungen eines Naturschutzgebietes erfüllen. Darüber hinaus befinden sie sich in einem vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflussten Zustand und dienen vornehmlich der Erhaltung eines möglichst artenreichen heimischen Tier- und Pflanzenbestandes. Die bundesdeutschen Nationalparks erfüllen nicht in vollem Umfang die strengen internationalen Richtlinien (z. B. Ölförderung in der Nordsee). Nichtsdestotrotz handelt es sich neben dem Naturschutzgebiet um die strengste Schutzkategorie in Deutschland.

Nationalpark als strengste Kategorie

Die Naturschutzgebiete sind ebenso wie die Nationalparke überwiegend zum Schutz von Lebensgemeinschaften, Biotopen und bestimmten wildlebenden Arten konzipiert. Hinzukommen auch kulturelle, ästhetische und wissenschaftliche Gründe. Sie schützen gegen andere Flächenansprüche, wie z. B. Bebauung. Von Seiten der Landnutzer gibt es oft große Ressentiments gegen die Ausweisung von Naturschutzgebieten oder gar Nationalparks, weil die beschränkte Nutzung des Naturraumes als Bedrohung für wirtschaftliche Aktivitäten gesehen wird.

Schutz vor anderen Nutzungsinteressen

Weniger strikt reglementieren die Landschaftsschutzgebiete. Naturparks stellen im Naturschutzsinne keine feste Schutzkategorie dar. Ihre Ausweisung erfolgt eher im Dienste des Tourismus denn aus Naturschutzgründen.

Darüber hinaus gibt es noch verschiedentlich objektbezogene Schutzkategorien, wie Naturdenkmale oder auch geschützte Landschaftsbestandteile, die kleinräumig sind und sich entweder auf Einzelobjekte, wie einen besonders schönen Baum beziehen oder auf wegen ihrer Funktion zu schützende Landschaftsbestandteile, wie z. B. Hecken.

Geht es um den Natur- und Artenschutz ist in den letzten Jahren die biologische Vielfalt als Schlüsselbegriff verstärkt in die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gekommen.

Biodiversität als Schlüsselbegriff

Die derzeitige Biodiversitätskampagne des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit hat ihren Ursprung in der Umsetzung eines internationalen Abkommens, welches ebenso wie die Agenda 21 bereits 1992 auf der UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung getroffen wurde „die Konvention über die biologische Vielfalt“. Kernpunkt dieses Abkommens ist der Erhalt der biologischen Vielfalt und deren nachhaltige Nutzung in sozial- und ökologisch verträglicher Weise. Der Grund für ein solches Abkommen ist der dramatische Rückgang von Arten und Biotopen, weltweit. Diese Abnahme bedroht sowohl in Entwicklungsländern als auch in industrialisierten Staaten wirtschaftliche und gesundheitliche Grundlagen. Es ist bekannt, dass viele der aussterbenden Arten noch gar nicht vom Menschen entdeckt wurden, also noch nicht in ihrer möglichen Nutzung, zum Beispiel als Arzneimittel erforscht wurden.

Auf europäischer Ebene hat die EU selbstständig das Übereinkommen über die biologische Vielfalt unterschrieben und entwickelt auf dieser Grundlage eigene, von den Nationalstaaten unabhängige Maßnahmen. Ein entscheidender Baustein für den Schutz der biologischen Vielfalt auf der Ebene der EU ist neben der EU-Vogelschutz-Richtlinie die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie), die im Mai 1992

von der Europäischen Union verabschiedet wurde. Ziel dieser Richtlinie ist es, die in Europa vorhandene biologische Vielfalt zu erhalten. Hierbei soll durchaus auf die sozialen, kulturellen und regionalen Erfordernisse Rücksicht genommen werden. Der Name Flora-Fauna-Habitat verweist schon darauf, dass viele wildlebende Tiere und Pflanzen in Europa nur sinnvoll über den Schutz ihrer Lebensräume (Habitate) vor dem Aussterben geschützt werden können. Die Umsetzung der Richtlinie erfolgt in Europa über die Nennung entsprechend wichtiger Gebiete durch die Nationalstaaten an die europäische Kommission. Die Nennung der nationalen Listen sollte bereits 1998 abgeschlossen sein. Leider konnte sich der Zeitplan nicht halten lassen und verzögert sich mindestens um 2 Jahre. Die Gebiete von europäischer Bedeutung sollen dann in ein Verbundsystem von geschützten Gebieten unter dem Namen Natura 2000 zusammengefasst werden.

Mehr zum Thema biologische Vielfalt finden Sie auf der Website des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit <http://www.biologischevielfalt.de>.

Die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie



Abb. 7:
Themenfeld
Schutzgebiete

Das Spannungsfeld zwischen Arten- und Naturschutz und Nutzung von Naturpotential bietet den Schulen viele Möglichkeiten, sich in der Region einzubringen. Gibt es beispielsweise ein Schutzgebiet in der Region, sind Konflikte mit den Naturnutzern oftmals offensichtlich. In den größeren Gebieten, wie den Biosphärenreservaten und den Nationalparks, findet sich oftmals auch Informations- oder Forschungszentren, die als außerschulische Partner in die Projekte einbezogen werden können. Die wirtschaftlichen Auswirkungen einer Schutzgebietsausweisung werden häufig kontrovers in den Interessenverbänden und Öffentlichkeit diskutiert. Vor allem die Rolle der Landwirte, die einerseits unsere mitteleuropäische Kulturlandschaft durch ihre Bewirtschaftung erhalten und andererseits durch die industrialisierten Bewirtschaftungsweisen zur Zerstörung von Natur und biologischer Vielfalt beitragen, gibt viel Diskussionsmaterial für die Schülerinnen her.

Natürlich ist ein Aspekt eines Schulprojektes in diesem Bereich auch die Vermittlung von Artenkenntnis an sich und die Bewertung des Zustandes von einzelnen Landschaftsbestandteilen, wie z. B. Gewässern. Durch eine Qualifizierung können die Schüler/innen lernen, Funktion und Zustand selbst zu beurteilen, wie es z. B. in Schleswig-Holstein durch mehrere Schulen des BLK-Programms innerhalb einer gemeinsamen Unterrichtseinheit zum Thema ökologische Bewertung von Hecken geschehen ist. Werden die Ergebnisse solcher Untersuchungen der Schüler/innen wieder in die Region eingebracht ist ein Schritt zur Positionierung der Schule in der Region und auch zur Identifizierung der Schüler/innen mit ihrer Region erbracht.

Das Thema Schutzgebiete wirft oft die Frage auf, welche Art der naturverträglichen Wirtschaftsweise in einem Nationalpark beispielsweise überhaupt möglich ist. Sehr häufig kommt die Idee des Naturtourismus dann als eine der bevorzugten Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region auf.

Themenfeld Tourismus

Naturverträglicher Tourismus, sanfter Tourismus oder Ökotourismus – unter diesen Begriffen hat sich in den letzten Jahren eine Form des Tourismus entwickelt, die sich eher an der Tragkraft der Natur, denn an der Anzahl der Betten orientiert. Nun haben die Vereinten Nationen das Jahr 2002 zum internationalen Jahr des Ökotourismus erklärt (IYE – International Year of Ecotourism). Der Begriff an sich erscheint eigentlich bereits überholt und es wäre angebracht gewesen, das Jahr des nachhaltigen Tourismus zu proklamieren. Damit hätte man den Fokus nicht nur auf die Natur gelegt, wie es die Definition der Welttourismusorganisation (www.world-tourism.org) beinhaltet, sondern hätte auch die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte bereits im Vokabular berücksichtigt. Die Definition beschreibt Ökotourismus als Tourismusform, die als Hauptmotiv des Touristen die Beobachtung und den Genuss der Natur sowie der traditionellen Kulturen ausmacht. Auch der Bildungsgedanke und die lokale Wertschöpfung werden berücksichtigt.

Klassischerweise handelt es sich bei Ökotourismus um Fahrten zu (exotischen) Schutzgebieten, wie den Galapagosinseln oder den afrikanischen Nationalparks.

„Diese Definition muss im europäischen Kontext allerdings um einige Aspekte erweitert werden: Ökotourismus in Europa spielt sich nur zum kleineren Teil in Schutzgebieten ab, betroffen sind weite Teile der ländlichen Regionen, die eine kulturell geprägte und ent-

Spannungsfeld Schutz – Nutzung

2002 – Das Jahr des Ökotourismus

wickelte Landschaft darstellen. Ökotourismus in Europa bezieht also gleichermaßen Natur, Landschaft, Menschen und Kultur mit ein.“ (Christian Baumgartner in PÖ 75, 02-2002).

Mit dieser Definition ist der Bezug zur nachhaltigen Region recht gut zu verstehen. Es ist offensichtlich, dass ein regionales Gesamtkonzept, welches regionale Vermarktungskonzepte, ökologische Landwirtschaft, den Schutz und die Entwicklung von Natur- und Landschaft und sanften Tourismus integriert und darüber hinaus koppelt mit der Förderung regionaler Kulturangebote besonders viel Aussicht hat, in der Vielzahl von touristischen Angeboten auch wahrgenommen zu werden. Nicht zuletzt muss das Konzept auch wirtschaftlichen Bestand haben, um sich durchsetzen zu können.

Einige gute Beispiele solcher Art Regionalentwicklung haben sich in den letzten Jahren entwickelt und können nun Ansatzpunkte für andere Regionen bieten. Beispiele sind das Biosphärenreservat Rhön oder auch Schorfheide-Chorin, wo sowohl der Fremdenverkehr als auch die Regionalvermarktung stark gefördert wurden. In der Region Spreewald liegt, neben der Förderung regionalspezifischer Anbaumethoden und Wirtschaftsweisen sowie dem umweltfreundlichen Verkehr, ein Schwergewicht auf der Erhaltung und Entwicklung der kulturellen Identität.

In regionale Netzwerken ist ein Engagement der Schulen gut einzubringen. Die örtlichen Tourismusbüros sind für Kooperationen vielfach offen und haben auch die Möglichkeit Produkte, die eine Schule erstellt, wie z. B. einen ökologischen Stadtführer oder ein Angebot zum Tag des Denkmals (siehe auch den Projektbericht „Tag des offenen Denkmals im Good Practice Teil diese Infobox) an eine größere Öffentlichkeit zu vermitteln.

Außerdem bietet das Thema Tourismus gute Anknüpfungspunkte, die Lebensstile der Schüler/innen thematisch aufzugreifen. Welche Art von Urlaub machen die Schüler/innen selbst, wie wird die Freizeit des Urlaubs genutzt (Sport etc.) wie sind die Auswirkungen von Pauschal- und Billigreisen in den betroffenen Regionen des Auslandes, sind ähnliche Formen der Naturbelastung durch Touristen auch in der eigene Region zu bemerken und welche Alternativen können sich die Schüler/innen selber vorstellen, z. B. für die nächste Klassenfahrt?

Anhaltspunkte welche Art des Tourismus als sanft bezeichnet werden kann bieten dabei verschiedene Arten von Labeln. Umweltschutzverbände arbeiten bereits seit zehn Jahren daran, den umweltschonenden Tourismus durch die Vergabe von Auszeichnungen zu befördern. Der Versuch des Vereins ökologischer Tourismus in Europa (ÖTE) ein gesamtgültiges Gütesiegel für einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus zu entwickeln (Grüner Koffer) scheiterte an den strengen Kriterien insbesondere zur Sozialverträglichkeit (vgl. Mareike Haupt in „Verträglich Reisen“ 2002).

Ein neues Konzept, unterstützt durch Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt, wird mit dem Label „Viabono“ verfolgt. Es soll vor allem Marketing-Aspekte fördern und als Dachmarke für andere Ökolabels fungieren. Grundlage ist ein 40 Punkte Katalog von Pflicht- und Kann-Kriterien unter anderem auch für die Bereiche Regionen und Schutzgebiete. Viele Kriterien des „Grünen Koffers“ wurden in das Viabono-Konzept mit übernommen.

Auf europäischer Ebene bedeutsam ist auch die Initiative der „Europäischen Charta für nachhaltige Entwicklung in Schutzgebieten“. Bisher haben in Deutschland zwar erst drei Naturparks die Charta unterzeichnet; für das kommende Jahr ist aber eine Ausweitung des Charta-Prozesses auf Nationalparks und Biosphärenreservate geplant.

Regionales Gesamtkonzept

Schule in lokalen Kooperationen

Qualitätsnachweis durch Gütesiegel

Viabono- das neue Label

**Tourismus und
Biodiversität**

Auch im Zusammenhang mit dem Abkommen über die biologische Vielfalt (CDB) gibt es internationale Bemühungen nachhaltigen Tourismus zu definieren und zu fördern. Es wurde im Auftrag der CSD (Commission on sustainable development) ein Richtlinienentwurf zum Übereinkommen über die biologische Vielfalt durch die Vertragsstaatenkonferenz erarbeitet, der in diesem Jahr zur Abstimmung steht. Im Kern geht es um die Auswirkungen des Tourismus auf die biologische Vielfalt und die Formulierung von Richtlinien für Aktivitäten für eine nachhaltige Tourismusentwicklung.

Auch von Seiten der Nichtregierungsorganisationen wurden Forderungen an einen nachhaltigen Tourismus erhoben, die in zehn Leitsätzen zusammengefasst wurden. Es geht u. a. um die Wassernutzung, das Verhältnis zwischen Armut und Tourismus, die Menschenwürde und die Geschlechtergerechtigkeit oder die Partizipation der beteiligten Bevölkerungsgruppen (AK Tourismus & Entwicklung 2/2002).

Weitere Informationen zum Thema naturverträglicher Tourismus erhalten Sie auf den Seiten des Bundesumweltministeriums unter <http://www.bmu.de> oder bei den Nichtregierungsorganisationen: Dante, Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, respect etc. (siehe Adressenteil).